

Rede an Spartacus von E. J. Sumbel

Rede, gehalten auf der ersten öffentlichen Versammlung des Bundes Spartacus am einundzwanzigsten November 1918

Ich spreche hier für die Nationalversammlung und gegen die Diktatur des Proletariats, obwohl dies schwer ist, ohne zu verschiedenen Mißverständnissen Anlaß zu geben. Denn, wenn man Liebnecht widerspricht, so könnte es scheinen, als wolle man das Verdienst dieses Mannes verkleinern, der für die Revolution Alles getan hat. Dies kann nicht meine Absicht sein. Ferner könnte meine Stellungnahme ausgelegt werden als eine Unterstützung der Regierungssozialisten. Nichts liegt mir ferner. Ich weiß, wie sie die Schuld der herrschenden Klassen am Krieg zu vertuschen suchten, wie sie das Durchhalten predigten, wie sie den Frieden von Brest-Litowsk und das Zwangsdienstgesetz unterstützten. Noch einem dritten Mißverständnis muß ich vorbeugen, nämlich als wenn ich gewisse zweideutige Maßnahmen der heutigen Regierung unterstützen wollte. Als wenn ich es für richtig hielte, daß die Offiziere bereits wieder ihr hochmütiges Gebahren zeigen dürfen, daß sie geschmückt mit den Symbolen der alten Tyrannei herumlaufen, daß man politisch unzuverlässige Leute ohne hinreichende Kontrolle in wichtigen Stellen läßt, undsoweiter. Auch verkenne ich durchaus nicht die Aufgabe der Gruppe Spartacus: durch schärfste Kontrolle die Revolution vorwärtszutreiben und ihre Verbürgerlichung, die identisch ist mit der Gegenrevolution, zu verhindern. Also nicht aus gegenrevolutionärer Ueberzeugung trete ich hier auf.

Man sagt: „Allerdings hat die Entente uns gedroht: einem Deutschland der Diktatur des Proletariats werden keine Nahrungsmittel geliefert, mit ihm wird kein Friede geschlossen. Aber vertrauen wir auf die Macht des internationalen Proletariats. Es wird nicht dulden, daß einem Land, wo die Arbeiterschaft regiert, ein Friede aufgedrungen wird. Nein, es wird solchen Versuch mit bewaffneter Hand vernichten. Die rote Fahne der deutschen sozialistischen Revolution wird das Zeichen der sozialistischen Weltrevolution sein.“ Die so sprechen, sind über die psychologischen Voraussetzungen dieser Revolution falsch orientiert. Diese Revolution war eine Militärrevolution. Das geschlagene Heer fragt nach den Gründen, nach der Kriegsursache. Es erkennt die Schuld des eigenen Landes; es erkennt, daß es jahrelang belogen worden ist; es wendet sich gegen die Regierung, die Ursache seines Elends. Es steht auf, und die Revolution soll ihm Erlösung bringen. Ganz anders bei der Entente. Die Menschen sind Erfolganebeter. Das siegreiche Heer fragt nicht nach der Schuld des Imperialismus; es vergißt die Mühen und Entbehrungen der Jahre; es fühlt sich nicht betrogen; die Regierung hat gehalten, was sie versprochen: sie hat den Sieg gebracht; die

Begeisterung, die Dankbarkeit kennt keine Grenzen. Eine Revolution dort ist höchst unwahrscheinlich. Man bedenke folgende traurige Parallele: Schon seit Jahren ist uns die Revolution in den Feindesländern prophezeit worden, und zwar von denselben Menschen, die sagten, der U-Boot-Krieg werde England in sechs Monaten aushungern. Wenn Liebknecht heute das Selbe sagt, was einst Tirpitz sagte, so wird die Behauptung dadurch nicht richtiger.

Der Hauptvorwurf, den man der neuen Regierung macht, ist: sie gehe nicht rasch genug vor. Anstatt, zum Beispiel, alles sofort zu nationalisieren, habe sie zunächst eine Kommission eingesetzt. Tatsächlich braucht man eben für technische Probleme technisch gebildete Kräfte, und man kann daher die Mitarbeit von Fachleuten aus Großbetrieben unmöglich entbehren. Ueber-eilte Maßnahmen würden die Gefahr der Gegenrevolution verstärken, die Reaktion unvermeidlich machen. Sie würden einen Keil zwischen Berlin und das übrige Deutschland treiben. Denn Berlin ist nicht das Reich. Die industriell zurückgebliebenen Gegenden mit geringer Arbeiterbevölkerung würden einfach nicht mittun. Schon hat Eisner erklärt, daß er mit einem bolschewistischen Preußen nichts zu schaffen haben will. Dazu kommt: die Industrie würde einen Rückgang der Produktion erleiden, und grade im Augenblick wäre eine Steigerung von größter Wichtigkeit. Man könnte dem sowieso mißtrauischen Bauern keine Produkte mehr bieten, und ein Zwang zur Ablieferung der Lebensmittel läßt sich beim besten Willen nicht wirklich durchführen. Die Entente scheidt nichts. So sind denn die praktischen Folgen einer Diktatur des Proletariats: Rückgang der Produktion, Arbeitslosigkeit, Hunger und Elend, was wiederum der Gegenrevolution den Weg öffnen würde.

Ja, soll denn garnichts geschehen? Tatsächlich läßt sich schon ungemein viel durchführen, und ich greife nur einiges heraus. Zunächst gilt es, die errungene Macht zu erhalten. Die Probleme der Demobilmachung und der Ernährung sind zu lösen. Hierzu muß man die technisch geschulten Leute an allen Stellen lassen, wo man Techniker braucht, also selbst der Offiziere muß man sich bedienen — bedienen! Das heißt: strengste Kontrolle durch die Soldatenräte, strengste Kontrolle, daß sie ihre Mittel nicht zu politischen Zwecken mißbrauchen. Dann gilt es, die politische Demokratie durchzuführen. Man beseitige endlich alle die Männer, die sich durch ihre Hilfe beim alten Regime befleckt und in die neue Zeit hinübergeschmuggelt haben. Das Ausland hat noch immer Recht zum Mißtrauen, solange Erzberger, Dabid, Scheidemann und der Solz des afrikanischen Annektionsprogramms in der Regierung sitzen. Man schaffe eine wirkliche Pressefreiheit durch Verstaatlichung des Inseratenwesens und durch Papierverteilung nach Bedarf an alle Parteien. Man trenne Staat und Kirche, enteigne die Kirchen und Landesherren,

man verstaatliche die Monopole, man verkürze die Arbeitszeit. Schritt um Schritt baue man den Kapitalismus ab.

Das Mittel zu diesem Neubau ist die Nationalversammlung. Nur sie kann den Sozialismus im ganzen Volk verankern und das durch jede Diktatur hervorgerufene Gefühl der Fremdherrschaft vermeiden. Vorangehen muß eine intensive Preß-Propaganda. Denn erst, wenn die öffentliche Meinung genügend über die Schuld des anciens régime aufgeklärt, erst, wenn das ganze Volk wirklich weiß, wie es belogen und betrogen worden ist, wird sich in der Konstituante eine große sozialistische Mehrheit finden. Freilich: kann diese unter den neuen Verhältnissen überhaupt zweifelhaft sein? Besteht nicht der größte Teil des Volkes aus Proletariern? Und da fürchten sich Sozialisten vor der Konstituante? Es ist nichts als mangelndes Vertrauen in ihre eigene Stärke!
